

Dr. Adolf Schmidl.

Von Dr. Heinrich Wallmann *).

Heute haben wir uns zu einem Doppelfeste versammelt. Einerseits feiert der Club die Erinnerung an sein eilfjähriges Bestehen, andererseits wird das Andenken an einen um das Touristenwesen in Oesterreich hochverdienten Mann — Dr. Adolf Schmidl — durch eine Gedächtnissfeier verherrlicht.

Die Erinnerung an bedeutende Personen und freudige Ereignisse ist die sichere Probe der Anerkennung und Pietät; denn was man schätzt und hochachtet, verliert sich nicht aus dem Gedächtnisse und begleitet gerne unseren Gedankengang. Das Herbeiziehen solcher Vorstellungen in unseren Ideenkreis bereitet uns häufig Behagen und Freude; wiederholte Rückkehr und Beschäftigung mit der Vergangenheit und das Vergleichen mit der Gegenwart wirkt auf den Geist anregend und erfrischend.

Wenn auch der Bestand des Oesterreichischen Touristen-Club sich erst auf eine geringe Zahl von Jahren beschränkt, so bewahrt der Club doch schon sein geschichtliches Bewusstsein und benützt jede passende Gelegenheit, um seinen Blick nach rückwärts zu wenden und sich im Spiegel der Vergangenheit beim Lichte der Erinnerung zu betrachten. Dieses wiederholte Auffrischen der Vergangenheit und öftere Vorführen anerkannter Musterbilder stärkt das Selbstbewusstsein, fördert das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Clubgenossen, erweckt Selbstvertrauen und ermuntert zur Nachahmung und zu neuen Thaten.

Unser Club gleicht einem Bergsteiger, der auf seiner Bergfahrt manchmal Rast hält und dann zurückblickt auf die bereits zurückgelegte Strecke. Je höher er steigt, desto mehr erweitert sich der Ausblick und die Umschau und wächst die Neugierde und das Verlangen, die Gesamttrundschau zu genießen. Das Ziel des Strebens des Club ist aber noch ferne, der Gipfel seines Wirkens ist noch lange nicht erklimmen; der Club hat den gewaltigen Berg seiner Thätigkeit erst zum kleinsten Theil angestiegen; jedoch die Rückschau auf die Strecke der eilfjährigen Thätigkeit ist schon eine lohnende und mancher Ausblick überraschend und wohlthuend. Möge die weitere Wanderung des Club eine recht glückliche und segensreiche sein!

Diese Worte gelten dem feierlichen Anlasse zur Erinnerung an den eilfjährigen Bestand des Oesterreichischen Touristen-Club in Wien.

Indem der Club sein Gründungsfest mit der Gedenkfeier für einen um das Touristenthum und die Alpenkunde vielfach verdienten Mann

*) Gedenkrede, gesprochen anlässlich der mit der XI. Gründungsfeier des Club verbundenen Gedenkfeier für Adolf Schmidl am 14. Mai 1880 im Clublocale.

verbindet, strahlt der Schimmer der Ehre, die er einem berühmten Touristen und Naturforscher zollt, auch auf den Club zurück, und er ehrt, indem er Anderen Ehren erweist, sich selbst. Sinniger konnte die heutige Gründungsfeier des Oesterreichischen Touristen-Club wohl kaum veranstaltet werden!

Und nun schreiten wir zum zweiten Abschnitte unseres heutigen Doppelfestes — zur Gedenkfeier für Adolf Schmidl, welche durch den Umstand ein erhöhtes Interesse gewinnt, dass die Witwe des heute Gefeierten in unserer Mitte weilt und Zeuge der Pietät ist, mit welcher der Club das Andenken ihres verdienstvollen Gatten ehrt. Vernehmen Sie, Hochgeehrte Festtheilnehmer und Clubgenossen, die knrze Schilderung seines Lebensganges!

Adolf Schmidl wurde am 18. Mai 1802 zu Königswart in Böhmen geboren, wo sein Vater fürstlich Metternich'scher Hausarzt war, welcher im Jahre 1805 nach Wien übersiedelte und daselbst als Arzt bis zum Jahre 1829 practicirte. Schmidl erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung in Wien, wo er das akademische Gymnasium absolvirte, im Jahre 1809 die philosophischen Studien begann, und im Jahre 1822 — 1825 die Rechtswissenschaften privatim studirte. Sofort nach den Universitätsstudien arbeitete er im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet und bereitete sich zugleich für das philosophische Lehramt vor. Im Jahre 1827 wurde er Adjunct der Lehrkanzel der Philosophie und als solcher im Jahre 1828 Supplent in der zweiten Abtheilung beider philosophischen Jahrgänge. Seine zahlreichen Hörer waren ihm sehr zugethan und besuchten gerne seine anziehenden Vorträge. Im Jahre 1832 erhielt er beim k. k. Bücher-Revisionsamte eine Anstellung, welche ihm aber in literarischen Kreisen wenig Sympathien brachte, weil man damals gegen Alles, was irgendwie mit der Polizei zusammenhing, voreingenommen war. Nur ein Jahr lang verblieb er in dieser für ihn nicht angenehmen Stellung. Im Jahre 1833 wurde er Erzieher im fürstlich Ferdinand Lobkowitz'schen Hause, wo ihm die Erziehung der beiden jungen Prinzen anvertraut wurde. Während seiner zwölfjährigen Thätigkeit als Erzieher hat er sehr werthvolle Bücher herausgegeben.

Eine im Jahre 1834 ihm verliehene Stelle als Professor der deutschen Sprache und Literatur in Verona lehnte er ab. Im Jahre 1844 wurde er zum Doctor der Philosophie an der Wiener Universität promovirt.

Es gelang ihm auch, ein wissenschaftliches Blatt zu gründen, welches den Brennpunkt der geistigen Kräfte der Monarchie bilden sollte und damals in der That ein wesentliches Bedürfniss für Oesterreich war. Und so wurde Schmidl nach mancherlei Schwierigkeiten im Jahre 1844 Herausgeber und Redacteur der „Oesterr. Blätter für Literatur und Kunst“. Im Jahre 1845 machte er eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland und im Jahre 1846 in den Orient. Er reiste Anfangs September von Wien nach Pest, und über Orsova in die Türkei, nach Constantinopel, war in Trapezunt und Samsun, wo er interessante Ausgrabungen vornehmen liess, kehrte über Triest zurück, und kam Mitte November 1846

wieder nach Wien zurück. Im Jahre 1847 wurde er Privat-Dozent am Polytechnicum in Wien.

An den Bewegungen des Jahres 1848 hat sich Schmidl in hervorragender Weise betheiligt und sich als besonnener und thatkräftiger Mann bewährt. Als in den erregten Maitagen des Jahres 1848 sich Comités bildeten, welche sich zur Aufgabe stellten, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die öffentliche Meinung von Irrwegen abzulenken, war Schmidl eines der thätigsten Comitémitglieder. Er trat unerschrocken unter die aufgeregten Haufen und besänftigte sie durch sein mass- und tactvolles Auftreten.

Welch grosses Vertrauen Schmidl sowohl in Regierungskreisen als auch bei seinen Mitbürgern besass, mag aus dem Umstand entnommen werden, dass ihm in dieser schwierigen Epoche die Redaction der k. k. „Wiener Zeitung“ anvertraut wurde, welches Amt er vom 1. Juli bis Mitte October 1848 versah, und dass er vom Jahre 1848 bis 1850 als Gemeinderath der Stadt Wien fungirte.

Im Jahre 1849 wurde Schmidl in Anbetracht seiner Verdienste, die er sich durch seine wissenschaftlichen Werke und seine an der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien gehaltenen Vorträge erworben hatte, zum Actuar und Schriftführer dieser Akademie ernannt. Er verblieb auf diesem Posten wohl durch acht Jahre, aber fühlte sich dabei nicht zufrieden. Mit diesem Unbehaglichkeitsgeföhle mag auch die Thatsache zusammenhängen, welche der Verfasser der „Oesterr. Ehrenhalle“ mit den Worten mittheilt:

„obwohl Schmidl jahrelang Schriftführer der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien war, geschah aber seines Ablebens in der feierlichen Sitzung vom Jahre 1864 so wenig Erwähnung, als in vielen anderen wissenschaftlichen Vereinen Wiens.“

Im Jahre 1857 trat Schmidl das Amt eines Professors der Geographie, Statistik und Geschichte am k. k. Josefs-Polytechnicum in Ofen an, welchen Posten er bis zu seinem Tode innehatte, trotzdem in Ungarn nach dem Jahre 1860 die meisten Beamten nicht ungarischer Nationalität von ihren Stellen enthoben wurden. Ungarn wurde ihm so zu sagen sein zweites Heimatland, zu welchem er seine Anhänglichkeit und Liebe dadurch bewies, dass er die naturwissenschaftliche Erforschung dieses Landes vielfältig förderte und noch im 60. Lebensjahre die ungarische Sprache zu lernen begann, in welcher er solche Fortschritte machte, dass er ungarische Bücher lesen und verstehen konnte. Ueberdies hatte er sich ausser der deutschen Muttersprache die lateinische, italienische, französische und englische Sprache eigen gemacht.

Die äusserliche Erscheinung Schmidl's war imponirend; er hatte eine grosse und hübsche Gestalt, braunes Haar, eine sonore prächtige Stimme, war ein vorzüglicher Baritonsänger, ein ausgezeichnete Redner, ein vortrefflicher Lehrer, aber auch ein sorgsamer Familienvater. Er besass vorzügliche Geistes- und Gemüths-Eigenschaften, geniale Anlagen, einen

grundehrlichen heiteren und liebenswürdigen Charakter und ein strebsames, energisches und anregendes Wesen. Sein Ideenreichtum und sein vielseitiges Wissen wirkten auf jeden Gebildeten anziehend und fesselnd. Als Lehrer ward er von seinen Schülern hochgeschätzt und geliebt. Es ist nur zu bedauern, dass Schmidl nie eine ihm vollends zusagende Stellung innehatte, in welcher er sein volles Streben und Wirken nach Herzenslust hätte entfalten können. Schmidl starb mitten in seiner lehramtlichen und literarischen Thätigkeit zu Ofen (Festung, Herrengasse Nr. 114), am 20. November 1863 im 61. Lebensjahre und liegt im Ofner Friedhofe begraben. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte er sich viel mit der Verfassung einer Geschichte der Erfindungen. Seine letzte Arbeit, bei welcher ihn der Tod überraschte, und die daher unvollendet blieb, behandelt „Die Ofner Thermen“. („Oesterr. Revue“, 6. Bd.)

Bei dem Leichenbegängnisse am Samstag, 21. November 1863 Nachmittags 3 Uhr, sang der Ofener Männergesangs-Verein einen Trauerchor; an der Spitze des Leichenzuges schritten die Techniker mit einer Trauerfahne. Bischof Liptay führte den Conduct. Am Grabe hielt ein Professor der Technik einen warmen Nachruf in ungarischer Sprache.

Schmidl war zweimal verheiratet. Seine erste Gattin Emilie war eine Tochter des Hofrathes von Weckbecker. Aus dieser Ehe stammten zwei Söhne (Ferdinand und Bernhard, beide k. k. Officiere gewesen und bereits gestorben) und drei Töchter (Emilie, Gattin des Advocaten Heinrich Pleskott in Budapest; Marie, Gattin des Apothekers und Friedensrichters Alexander Pabke in Springfield, Nordamerika, und Dorothea, als Kind gestorben). Am 2. Mai 1842 heiratete Schmidl zum zweiten Male. Dieser Ehe entspross eine Tochter, Leopoldine, welche im 10. Lebensjahre gestorben ist. Schmidl's Witwe Theresia, geb. Dollinger, derzeit 69 Jahre alt, lebt in Wien.

Schmidl war in mehrfacher Richtung hervorragend thätig und hat in manchem Fache Erhebliches und selbst Einziges in seiner Art geleistet. Es soll daher der Umfang und Inhalt seines vielseitigen Wirkens in folgenden drei Beziehungen kurz geschildert werden, und zwar: Schmidl 1. als Schriftsteller, dann als Vorkämpfer und Förderer wissenschaftlichen Strebens in vormärzlicher Zeit in Oesterreich, 2. als Geograph, Tourist, Alpenfreund, geographischer und touristischer Schriftsteller, und 3. als Höhlenforscher in Oesterreich-Ungarn.

Schmidl hat als Schriftsteller eine fruchtbare und vielseitige Thätigkeit entfaltet und die verschiedenen Gebiete des menschlichen Wissens seinen Studien unterzogen, und zwar schon in vormärzlicher Zeit, wo der Censurdruck das Schriftstellern ungemein erschwerte. Und in dieser Zeit geistiger Erstarrung und Apathie unternahm es Schmidl, die geistigen Kräfte der österreichischen Monarchie, wie in einem Brennpunkte, zu sammeln, und in intellectueller Richtung die literarische Ehre der Kaiserstadt dem Auslande gegenüber zu heben.

Seitdem „Hormayr's Archiv“ und dessen Fortsetzung durch Hohler, Ridler und Kaltenbäck im Jahre 1837 aufgehört hatte, be-

standen in Wien, beziehungsweise in Oesterreich nur zwei Zeitschriften, welche mehr als vorübergehende Bedeutung hatten, nämlich: Die „Wiener Jahrbücher für Literatur“ und Frankl's „Sonntagsblätter“. Die „Jahrbücher“ waren aber so streng wissenschaftlich gehalten, dass sie ausser den eigentlichen Gelehrtenkreisen wenig oder gar nicht gekannt waren; die „Sonntagsblätter“ dagegen waren grösstentheils für Schöngesterei und den Salon berechnet; denn so anziehend deren Inhalt, namentlich auf dem Gebiete der Kunst und Poesie war, so weckten diese Blätter doch kein eigentliches literarisches Leben; denn sie hielten sich von jeder Kritik und strengen wissenschaftlichen Richtung fern.

Es war daher ein literarischer Sammelpunkt in Anbetracht der geistigen Regsamkeit, welche sich seit dem Ende des dritten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts in Deutschland immer mehr entwickelte, auch für Oesterreich ein wahres Bedürfniss, da bei uns die geistigen Producte wie Veilchen im Verborgenen blühten, und viele wissenschaftliche Arbeiten zu jener Zeit als unbehobene Schätze im Schreibpult vergraben lagen. Es war damals auch kein Organ vorhanden, welches auf die Erzeugung der Geistesarbeit in Oesterreich aufmerksam machte und deren Bedeutung für Leben und Wissenschaft erörterte.

Da war es Schmidl, welcher sich seit Jahren mit dem Gedanken beschäftigte, eine derartige Zeitschrift ins Leben zu rufen, jedoch in den trübseligen, jede geistige Regung hemmenden Verhältnissen der vormärzlichen Aera auf nicht geringe Hindernisse stiess, weil sein Unternehmen auf Popularisirung der Wissenschaft und auf Befriedigung der geistigen Bedürfnisse in der grossen Menge abzielte. Seiner Zähigkeit und energischen Ausdauer gelang es endlich, einen geistigen Mittelpunkt in Wien zu schaffen. In der Voraussetzung, dass Schmidl wohl selbst dafür sorgen werde, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen, erhielt er im Jahre 1844 die Erlaubniss zur Herausgabe der Zeitschrift: „Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst“, welche unter dem noch strengen Censurdruck das geistige Interesse der Monarchie in anständiger Weise nach verschiedenen Richtungen vertrat, und vermöge des Programms und der Liste der Mitarbeiter vertrauenerweckend war. Diese Zeitungsblätter waren die grünenden Blätter des nahenden Geistesfrühlings in Oesterreich, aber gediehen nur 4 Jahre — bis zum Jahre 1848. In dieser kurzen Frist hat Schmidl unter den unleidlichen Censurplackereien und bei jener unklaren Stimmung, welche jeder bedeutungsvollen Bewegung, so zu sagen ahnungsvoll, voranzugehen pflegt, das Beste geleistet. Die „Oesterr. Blätter für Literatur und Kunst“ sind das Verdienstlichste, was Schmidl's Namen trägt. Er hat sich dadurch als Vorkämpfer der geistigen Bewegung in Oesterreich ein grosses Verdienst erworben und auch in kritischen Tagen durch die That bewiesen, dass er es mit dem geistigen Fortschritte und mit der freien Richtung ernstlich gemeint hat.

Auch als Dichter, belletristischer und dramatischer Schriftsteller ist Schmidl mit Glück an die Oeffentlichkeit getreten. Im Jahre 1833 wurde sein erster dramatischer Versuch: „Die Lieb' auf der Alm“ (Musik von Riotte) im Leopoldstädter Theater in Wien innerhalb eines Jahres fünfzigmal aufgeführt und ist auch auf auswärtigen Bühnen (Graz, Brünn, Pest, Dresden) mit Erfolg zur Darstellung gelangt. Im Jahre 1833 wurde das restaurirte Leopoldstädter Theater mit Schmidl's Gelegenheitsstück: „Die Geister der Bühne“ eröffnet, und später folgte sein zweites Volksstück: „Der Harfenist“. Im Jahre 1842 erschienen von ihm in Prag zwei Bände „Theater für Kinder“. Im Jahre 1856 gelangte von ihm unter dem Pseudonym „Salmoser“ das Lustspiel „Pierres de Strass“ im Burgtheater zur Aufführung. Ueberdies hinterliess er fast ein halbes Hundert Novellen, Lustspiele und geschichtliche Dramen in Manuscripten, die als Beweis dienen, mit welchem Eifer er die schöne Literatur pflegte. Es ist nur zu bedauern, dass diese Manuscripte nicht durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben wurden. Auch hielt er populäre Vorlesungen über Geschichte der schönen Literatur und Kunst des Alterthumes, und zwar in Wien für Damen und im Jahre 1858 im Ofener Landhause für Herren und Damen unter grossem Beifalle der Zuhörer. Ebenso förderte er, wo sich ihm eine Gelegenheit bot, den Gesang und die Musik. Er war Mitglied des Männergesangs-Vereins in Wien und führte bereits im Jahre 1849 Vocalquartette an der Universitätskirche in Wien ein.

Nicht minder verdienstvoll und erfolgreich thätig war Schmidl nach einer zweiten Richtung, welche das Interesse touristischer und alpiner Vereine im hohen Grade berührt, nämlich als Geograph, Tourist und Alpenfreund. Als touristischer und geographischer Schriftsteller auf vaterländischem Gebiete galt Schmidl im 4. und 5. Jahrzehnt unseres Jahrhunderts als eine bedeutende Autorität. Seine Thätigkeit als Tourist umfasst einen Zeitraum von 40 Jahren; er begann die touristische und alpine Thätigkeit als Universitätsstudent im Jahre 1819. Besonders hervorzuheben sind seine Verdienste, welche er sich um die touristische Schilderung und geographische Topographie von Niederösterreich und namentlich der Umgebung Wiens erworben hat. Um diese Verdienste gebührend würdigen zu können, ist es nothwendig, einen Rückblick auf die Geschichte der Touristik in Niederösterreich zu werfen.

Ich liebe es, das literarische Wirken jener Männer, welche sich um die Topographie und Touristik verdient gemacht haben, im Rahmen der Geschichte zu beleuchten, weil dann deren Verdienste um so unparteiischer abgewogen werden können, indem wir in den geistigen Entwicklungsgang des betreffenden Zeitabschnittes Einsicht gewinnen. Georg Matthäus Vischer (geb. 22. April 1628, Weltgeistlicher), der Vater der niederösterreichischen Topographen, nannte sich selbst n. ö. ständ. Chorographus, Topographus et Mathematicus in seinem Werke: Topographia Archiducatus Austriae inferioris (1672). Nach ihm gab Friedrich Weiskorn (geb. 29. Mai 1711, Schauspieler) eine alphabetisch angeordnete Topo-

graphie Niederösterreichs (1770) heraus, in welcher zum ersten Male auch der Schneeberg geschildert wird. Die touristische Literatur über Niederösterreich beginnt aber erst mit Anfang dieses Jahrhunderts. Franz Gaheis (geb. 1. April 1763 in Krems, Wiener Magistratsbeamter) ist als Vater der niederöstr. Touristen zu betrachten. Gaheis war der Erste, welcher in seinem brauchbaren und handsamen Werke: „Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien (9 Bändchen, 3. Aufl. 1805) die Umgebung von Wien nach allen Richtungen touristisch schilderte. Mit ebenso warmem Touristenherzen als Verständniss beschrieb der Wiener Magistratsrath Franz Embel (geb. 10. November 1770) eine Fussreise (1803) von Wien auf den Schneeberg und machte als der Erste auf die alpinen Naturschönheiten Niederösterreichs aufmerksam; hat auch Embel selbst den Schneeberg nicht erstiegen, so ist es doch sein Hauptverdienst, den Wienern zuerst den Schneeberg empfehlend vorgeführt zu haben. In dieser Richtung war der mitunter scharfe Kritiker, dabei aber schwärmerische Tourist und alpine Forscher, Professor Med. Dr. Josef August Schultes (geb. 15. April 1773 in Wien) erfolgreicher thätig; er war schon Tourist und Alpinist nach unserem Geschmacke. Ihm verdanken wir die erste ausführliche touristisch-topographische Schilderung des Schneeberggebietes auf Grund wiederholter Wanderungen auf den Schneeberg und in dessen Umgebung, wobei er sich bei seinen Forschungstouren durch Unbilden des Wetters nicht abschrecken liess. Dr. Schultes lenkte seine Wanderfüsse auch bereits in die Hochalpen. Er war Theilnehmer der vom Fürstbischof von Gurk, Graf Salm, angeregten, und im Jahre 1779 und 1800 ausgeführten ersten Grossglockner-Expedition und veröffentlichte die erste ausführliche Beschreibung einer Grossglockner-Ersteigung („Reise auf den Glockner,“ 2 Thle. Wien 1804). Derselbe ist als der erste österreichische, alpin-touristische Schriftsteller anzusehen; denn vor seinem Glocknerbuch existirte in Oesterreich kein ähnliches touristisch-alpines Werk. Schultes verstand es, den landschaftlichen und touristischen Stoff seiner Schriften mit einer anheimelnden Gefühlswärme zu behandeln, mit seiner anregenden, fesselnden, mitunter phantasiereichen Erzählungsweise auf ein für Naturschönheiten empfängliches Gemüth mächtig einzuwirken und zur Nachahmung anzuregen. Unbestritten hat Schultes in dieser Richtung auf die Oesterreicher und namentlich auf die Wiener Bevölkerung mit nachhaltigem Erfolg eingewirkt.

Um die touristische Topographie von Nieder-Oesterreich haben sich auch noch die Gebrüder Köpp von Felsenthal durch ihre historisch-malerischen Darstellungen von Oesterreich unter der Enns (2 Bde. 1815 bis 1824), dann Prof. J. M. Schottky und Tschischka, Jenny u. A. verdient gemacht. Hervorzuheben ist auch der in Touristenkreisen wohlbekannte Touristen-Vater, der Schriftsteller und Hofschauspieler Franz Karl Weidmann (geb. 11. Februar 1787 in Wien), welcher durch seine noch jetzt gelesenen touristischen Werke über Wien's malerische Umgebung, über Wanderungen in den Alpenländern Oberösterreich, Salzburg,

Steiermark (1820—1830) u. s. f. sich einen guten Ruf als touristischer Schriftsteller erworben hat. Weidmann stand auf der Uebergangsstufe vom alten zum neuen Touristenthum. Als mit dem dritten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts der Sinn für belehrende Wanderungen und touristisch-alpine und topographische Forschungen durch Erzherzog Johann, Prof. Thurwieser und Andere in Oesterreich auf neuer Bahn angeregt wurde, da wurde auch in Wien die Wanderlust wach und das Touristenwesen gehegt und gepflegt. Unter den Männern, welche den Impuls hiezu gaben, ist Adolf Schmidl in erster Linie hervorzuheben. Mit Schmidl hat die wissenschaftliche Touristik in Niederösterreich begonnen. Ihm gebührt das Verdienst, den Weg angebahnt zu haben, auf dem die bessere touristische Literatur bis auf unsere Tage einhergeschritten ist. Die Wiener, welche Wiens Umgebung im Umkreise von 20 Stunden, sowie das Schneeberggebiet näher kennen lernen wollten, bekamen durch ihn sorgfältig gearbeitete, verlässliche und anregende Wegweiser.

Einen wesentlichen Vorschub erhielt das Touristenwesen in Wien durch das um das Jahr 1830 zur grösseren Ausbreitung gelangte Institut der Gesellschaftswägen (Omnibus), wodurch auch der touristische Sinn bei der Bevölkerung wesentlich gefördert wurde. Ehe diese wahrhaft gesellige Einrichtung bestand, beschränkte sich ein grosser Theil der Bevölkerung Wiens darauf, jährlich ein paar grössere Landpartien zu machen, welche aber immer eine nicht unbedeutende Auslage verursachten; denn damals war es eigentlich nur dem Reichen möglich, während der Sommersaison auf dem Lande zu wohnen. Alpenreisen und grössere touristische Ausflüge waren damals noch kostspielig und umständlich. Die minder bemittelten Classen der Wiener Bevölkerung bedienten sich zu jener Zeit bei ihren Ausflügen in die Umgebung Wiens hauptsächlich der *Char à banc's*, welche vor den Linien Wiens ihren Standplatz hatten und daher spottweise „Linienschiffe“, auch „Zwölfläserwägen“, „Luftbiskoten“ u. dergl. genannt wurden, aber deren eigentlicher Namen „Zeiselwägen“ ist, unter welcher Bezeichnung sie weit und breit in Europa bekannt waren.

Da wurde im Jahre 1823 zuerst ein Gesellschaftswagen, welcher vom Petersplatz nach Hietzing dreimal des Tages verkehrte, eingerichtet; der Andrang hiezu war so gross, dass die Omnibus bald zu allen Stunden des Tages verkehren mussten. Durch diesen günstigen Erfolg aufgemuntert, errichteten Unternehmer ähnliche Communicationsmittel für andere bekannte Orte der Wiener Umgebung, so dass um das Jahr 1833 bereits 60 Gesellschaftswägen täglich nach verschiedenen Orten der Umgebung Wiens verkehrten, von denen 18 alle Stunden von Wien abgingen. Sonntags — namentlich bei schönem Wetter — waren oft über 140 Wägen im Verkehre. Auch die Fiaker, anfangs Gegner der Omnibus-Institution, errichteten im Jahre 1834 Gesellschaftswägen, welche stündlich nach Hietzing und Döbling verkehrten.

Durch die Omnibus-Einrichtung wurde der Verkehr zwischen Wien und den Vororten erleichtert, und nicht blos den wohlhabenden Wienern allein ermöglicht, die reizende Lage und Umgebung Wiens so zu geniessen, wie es dieselbe verdient; es entstanden in der Nähe der Stadt, namentlich in Döbling und Hietzing, Villen, und es wurde bald allgemein Mode, den Sommer auf dem Lande zuzubringen. Durch diese Umstände haben die Umgebungen Wiens Veränderungen in ihrer Physiognomie erfahren, indem die Vororte in den Kreis des grossstädtischen Lebens gezogen wurden, und es hörten Döbling, Nussdorf, Währing, Hernals, Dornbach, Hietzing auf, Ziele eigener Ausflüge der Wiener zu werden. Der Naturfreund begnügte sich nicht mehr mit Orten, welche er damals wöchentlich schon öfter besuchen konnte, als dies früher im Laufe eines Jahres der Fall war; es zog nun den Wiener weiter hinaus, und namentlich waren es die südwestlichen Gegenden — der herrliche Wienerwald mit seinen landschaftlichen Reizen — welche ihn besonders anlockten.

Durch den Umstand, dass der Verkehr in Wiens Umgebung um das Jahr 1830 wesentlich gefördert wurde, gewann dann Schmid's Touristenbuch: „Wiens Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreise“ (3 Bände, 1835—1839) beim Publikum auch mehr Beachtung und Verbreitung. Schmid äussert sich in der Vorrede (Mai 1835) zu dem genannten Touristenbuche unter Anderem: Der Zweck dieses Werkchens ist aber durchaus kein anderer, als: Einen Wegweiser auf Ausflügen und Spaziergängen zu liefern; Andeutungen über Weg und Steg, schickliche Verbindung der einzelnen Wanderungen und das überall wirklich Merkwürdige und Sehenswerthe — waren daher meine Hauptaugenmerke; historische Bemerkungen mit wenigen Ausnahmen immer nur Nebensachen, die so kurz als möglich gegeben wurden Meine Absicht war aber nur, ein Bild dieser merkwürdigen Orte zum Behufe der Reisenden zu entwerfen, nicht aber deren Geschichte. Landeskunde und Geschichte sind zwei verschiedene Dinge, und wahrlich in Oesterreich ist im Gebiete der Landeskunde noch so viel zu thun, dass man einem Verfasser verzeihen kann, wenn sein Buch nur gibt, was da ist und nicht, was da war.“ — Seine Freunde J. Scheiger, F. Feil (Geschichtsschreiber), J. Leber (Archäolog), und Jos. Vinz. Haefler (Zeichner und Tourist) lieferten Schmidl bei Verfassung seiner touristischen Werke die entsprechenden Beiträge, und so ward Schmidl mit Unterstützung gleichgesinnter Vaterlands- und Naturfreunde in den Stand gesetzt, wahrhaft Gediogenes auf dem noch wenig bebauten Gebiete vaterländischer Topographie und Touristik zu leisten. Es ist lehrreich, aus Schmidl's eigener Mittheilung zu erfahren, wie und wodurch er Tourist, Alpenfreund und touristischer Schriftsteller geworden ist. Schmidl erzählt in der Vorrede (August 1830) zu seinem Buche: „Der Schneeberg in Unterösterreich“ von sich selbst Folgendes:

„Das erste Buch, welches mein unvergesslicher Vater dem reifen Knaben in die Hände gab, war Schultes Werk über den Schneeberg.

Es konnte nicht fehlen, dass die lebhafte warme Darstellung des Verfassers, seine blühende Sprache die volle Phantasie des jungen Lesers ergriff, und so kam es denn, dass ich in meinem zwölften Jahre schon besser Bescheid wusste auf den Höhen und Felsenwänden des Schneeberges, als in den Gassen Wiens. Mit aller Liebe eines jugendlichen Gemüthes war fortan all mein Dichten und Trachten auf die vaterländische Alpenwelt gerichtet. Eine Reise, 1820 durch Maria Zell, das herrliche Salzthal, über Eisenerz und das schöne Mürzthal zurück, diente nur dazu, meine Sehnsucht zu nähren, auch einmal auf diesen erhabenen Firsten zu stehen, die so herrlich herabschauten in die Thäler. Das Jahr darauf ward endlich mein Wunsch erfüllt, und meine erste Fusswanderung führte mich gleich durch Oberösterreich über den Schafberg, Gaisberg, Untersberg, das Steinerne Meer, Fuscherthörl, die Bauris über den Stanz nach Gastein! — Zu herrlich waren die Genüsse dieser Reise, um mich nicht jedes Jahr wieder in die Alpen zu führen, — ich war leidenschaftlicher Bergsteiger geworden, und so kam es denn, dass ich nach acht Jahren die meisten der herrlichen Thäler und Alpen Oesterreichs, der oberen Steiermark und Salzburg's durchwandert und erstiegen hatte. Nur zu sehr war mir aber bei meinen Ausflügen die Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit so vieler über diese Gegenden erschienenen Reisebeschreibungen, selbst des gepriesenen Schultes, fühlbar geworden, nur zu oft fand ich in beinahe ganz unbekanntem Gegenden die herrlichsten Scenen der Natur, die köstlichsten Denkmale von Kunst und Alterthum: als dass nicht in mir der lebhafte Wunsch hätte entstehen sollen, auch meine Kräfte einst in der vaterländischen Topographie zu versuchen.

„Von nun an wurden meine Ausflüge planmässiger eingerichtet, und ich versuchte mich in einzelnen Schilderungen weniger bekannter Gegenden. So erschienen die Aufsätze über den Schafberg, das Steinerne Meer, und das Fuscherbad in der seitdem eingegangenen Zeitschrift: „Geist der Zeit“, Wien bei Heubner, Jahrgang 1825, Januar bis März, sowie in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur etc.“ die Schilderung des Thorstein und Priel im Jahre 1829. —

„Die aufmunternden Urtheile hierüber, namentlich die Anregungen, die Freund Weidmann mir gab, ermuthigten mich endlich mit einem grösseren Ganzen aufzutreten. Ich lege hiemit dem Publikum die Resultate meiner Wanderung durch die südwestlichen Gegenden Wiens vor, deren Mittelpunkt der Schneeberg ist“ . . .

Und das ist Schmidl's werthvolles Buch: „Der Schneeberg in Unterösterreich mit seinen Umgebungen von Wien bis Mariazell (Wien 1831. Verlag bei Anton Doll). Es ist ein bedeutendes culturgeschichtliches Moment, dass fast alle hervorragenden Topographen und touristischen Schriftsteller, welche Niederösterreich behandelten, den Schneeberg zum Hauptgegenstand ihrer Beschreibung machten. Der Schneeberg war von jeher der vorzüglichste

Anziehungspunkt der Wiener Naturfreunde und das Lieblings- und Hauptthema der Wiener touristischen Schriftsteller.

Der Ahnherr der österreichischen Topographen Math. Merian (*Topographia Provinciarum Austriacarum*, 1649) und der fleissige Topograph Georg Math. Vischer (*Topographia Archiducatus Austriae Inferioris moderna*, 1672) erzählen uns nichts vom Schneeberg. Fried. W. Weiskern (*Topographie von Niederösterreich etc.* Wien 1769, 3 Thle) gibt zwar keine touristische Schilderung, aber die erste allgemeine Auskunft über den Schneeberg, ohne aber denselben erstiegen zu haben; es war ihm auch nicht bekannt, dass Graf Joh. Ernst Hoyos mit Prof. Fabian Zankl im Jahre 1764 den Schneeberg trigonometrisch gemessen und dessen Höhe mit 1143 Wiener Klafter und 2 Wiener Fuss bestimmt hatte. Dreissig Jahre später veröffentlichte Franz Embel seine mit Fleiss und Genauigkeit verfassten Werke: „Fussreise von Wien nach dem Schneeberge“ (Wien 1801, erschien anonym) und: „Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Oesterreich“ (Wien 1803). Embel stand zwar auch nie auf dem Gipfel des Schneeberges, aber es gebührt ihm unbestritten das Verdienst, zuerst auf die alpinen Naturschönheiten Niederösterreichs und namentlich der Schneeberg-Umgebung aufmerksam gemacht zu haben. Embel erzählt vom Schneeberg selbst sehr wenig, und von der Schneeberg-Rundschau gar nichts.

Die erste touristische Beschreibung (Aufstieg, Rundschau, landschaftliche Schilderung, naturgeschichtliche Notizen u. dgl.) über den Schneeberg hat erst Prof. Dr. Jos. August Schultes geliefert. (Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich, 1. Aufl. Regensburg 1802 (selten) und 2. Aufl. Wien 1807, 2 Thle, — *Kleine Fauna und Flora von der südwestlichen Gegend um Wien, bis zum Gipfel des Schneeberg.* Regensburg 1802). Schultes' Schneebergbuch galt durch einige Jahrzehnte als Hauptwerk und beliebter Wegweiser für Schneebergbesucher, und wird wegen der schönen fesselnden Darstellung noch heute gerne gelesen; jedoch ist in diesem Buche viel Dichtung, Uebertreibung, Schwärmerei und manche ungerechtfertigte, tadelnde Bemerkung und Kritik enthalten; Schultes' Werk hat aber den Schneebergbesuch am meisten angeregt und gefördert und wird in der touristischen Schneebergliteratur immer einen hervorragenden Platz einnehmen.

Der Schneebergbesuch, welchen Schultes beim Wiener touristischen Publikum mächtig angeregt hat, wurde durch Schmidl's Monographie: „Der Schneeberg in Unterösterreich“ in weiteren Kreisen gefördert. Es ist aber für die damaligen (1830) Touristenverhältnisse bezeichnend, dass Schmidl's Schneebergbuch trotz seiner unbestrittenen praktischen Brauchbarkeit und seines werthvollen Inhaltes keine zweite Auflage erlebt hat, obgleich dasselbe noch heutzutage von manchem Touristen benützt wird. Ein Hauptverdienst dieses Buches besteht darin, dass der Schneeberg in eingehender gründlicher Weise touristisch-alpin bearbeitet und dessen Rundschau (Panorama) zuerst mit dem entsprechenden Apparate von Vorstudien und auf

Grundlage eigener Anschauung gewürdigt wurde. Schmidl schilderte die Schneeberg-Rundschan im Detail, hat ihren interessantesten Theil (gegen Westen) in Contouren nach der Natur aufgenommen und in einer von Maler Fischbach raäirten Kupfertafel seinem Buche beigelegt. Diese Aufnahme datirt vom Jahre 1825, jedoch enthalten die Bestimmungen der Oertlichkeiten viele Unrichtigkeiten. Erst Schmidl's Freund, der um die österr. Topographie verdiente Josef Haeufler (gest. 15. Jänner 1852, 42 Jahre alt) hat die Rundsicht des Schneeberges nach wiederholten Besteigungen gewissenhaft aufgenommen, bestimmt und in seinem im Jahre 1841 erschienenen und von Barbarini in Kupferdruck ausgeführten Schneeberg-Panorama mit zahlreichen von Schmidl's Angaben abweichenden neuen Bestimmungen veröffentlicht.

Seit Schmidl ist über den Schneeberg mit Ausnahme des Touristen-Büchleins (1873) von E. Fischer v. Röslerstamm und des von A. Silberh über gezeichneten Schneeberg-Panoramas kein hervorragendes Werk erschienen. Trotz der zahlreichen Schneebergbesteigungen zu jeder Jahreszeit ist die Schneeberg-Rundschan noch nicht vollständig beschrieben, und ein Panorama, das namentlich das Hügel- und Flachland umständlich berücksichtigt, noch ein frommer Wunsch; der Schneeberg bietet noch immer vielseitige Gelegenheit zu naturwissenschaftlichen, topographischen und touristischen Studien.

Nicht minder verdienstvoll ist Schmidl's Thätigkeit als geographischer Schriftsteller, welche sich nicht bloß auf Nieder-Oesterreich, sondern auch auf andere Gebiete der österr.-ungar. Monarchie erstreckte. In dieser Beziehung sind namentlich hervorzuheben sein Handbuch der Geographie des österr. Kaiserstaates (geograph., statist. und topograph. Wien 1857, von Prof. Warhanek vollendet) und seine Oesterr. Vaterlandskunde, Wien 1852 (wovon ein Auszug unter dem Titel: „Abriss der Oesterr. Natur- und Landeskunde“ für die k. k. Gymnasien im Jahre 1853 erschienen ist.) Ueberdies schrieb er Handbücher für Reisende in den Ländern der österr. Monarchie und einzelne Abhandlungen z. B. über Begriffsbestimmung der Geographie, über Eintheilung und Benennung der Alpen im Zuge durch die österr. Länder. Sein aus amtlichen Quellen geschöpftes Werk: „Wien, wie es ist“ (Wien 1833) war sehr beliebt und erschien in vielen Auflagen. Schmidl's zahlreiche touristische, topographische und geographische Schriften zeichnen sich durch eine geschmackvolle Darstellung, vorzüglich aber durch gründliche Naturbeschreibungen, sowie durch sinnige Reflexionen und wichtige Erörterungen über die vorhandenen alten und neuen Kunstdenkmäler und mitunter durch neue quellengetreue historische Daten aus, in deren Beibringung ihn zwei, zu früh verblichene Autoritäten: der Ministerial-Secretär Feil und der Benedictiner Keiblinger unterstützten. Die geschichtlichen Angaben in Schmidl's früheren touristischen Werken sind wie bei vielen anderen derlei Schriftstellern, z. B. Weidmann, nicht immer genau verlässlich. Schmidl war aber kein literarischer Nutzniesser, sondern fast durchweg ein Original-Schrift-

steller auf Grund selbstständiger Arbeiten und quellengetreuer kritischer Forschungen.

Endlich gebührt Schmidl rücksichtlich seiner Studien und Schilderungen über österreichische und ungarische Höhlen unbestritten ein bedeutendes Verdienst; denn er ist in dieser Richtung als Bahnbrecher wenigstens für Oesterreich-Ungarn zu betrachten. Wegen seiner Höhlenforschungen hat er auch den populären Beinamen „der Höhlen-Schmidl“ erhalten. Er hat zuerst die systematische, beziehungsweise wissenschaftliche Erforschung der Höhlen angeregt und auch in vielen Beispielen ausgeführt. Seine Thätigkeit als Höhlenforscher begann er im Jahre 1849 und setzte sie mit Eifer, Umsicht und Erfolg bis zu seinem Tode fort.

In den Jahren 1850—53 wurde Schmidl von der Geologischen Reichsanstalt in Wien zur Erforschung der Höhlen im Karstgebiete ausgeschiedt.

Im Jahre 1851 betraute ihn das k. k. Handelsministerium mit der Erforschung des unterirdischen Laufes des Reccafusses, welchen er in Gesellschaft mit dem bekannten Quellenforscher Abbé Richard studirt hat.

Im Jahre 1856 durchforschte er die Baradla-Höhle bei Aggtelek (Ober-Ungarn) und im Jahre 1857 die Höhlen des Oetscher (Nieder-Oesterreich).

Im Herbste 1858 bereiste Schmidl mit seinen Collegen, den Professoren Kerner, Peters und Wastler das Bihar-Gebirge an der ungarisch-siebenbürgischen Grenze und setzte seinerseits diese Erforschungsreisen in den Jahren 1859 und 1862 fort. Dieses Unternehmen wurde durch die Munificenz des damaligen ungarischen General-Gouverneurs, Erzherzog Albrecht ermöglicht. Die Resultate dieser Untersuchungen, wurden mit Unterstützung der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien in dem bekannten und geschätzten Werke: „das Bihargebirge“ (Wien 1863) veröffentlicht, welches die erste bedeutungsvolle wissenschaftliche Arbeit über Höhlenforschung in Oesterreich-Ungarn ist.

Die Details seiner sämtlichen Höhlenuntersuchungen veröffentlichte Schmidl theils in den Sitzungsberichten der mathem.-naturwissensch. Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften, theils in selbstständigen Werken. In den Sitzungsberichten sind nachstehende Abhandlungen (auch in Separat-Abdrücken) enthalten: „Beitrag zur Höhlenkunde des Karstes“ (Bd. V, 1850). — „Ueber den unterirdischen Lauf der Recca“ (Bd. VI, 1851). — „Die Baradlahöhle bei Aggtelek und die Lednica-Eishöhle bei Szilitz“ (Bd. XXII, 1856.) — „Die Höhlen des Oetscher“ (Bd. XXIV, 1857.)

Selbstständige Werke:

„Die Grotten und Höhlen von Adelsberg, Lueg, Planina und Laas.“
Wien, 1854. 8^o Mit Atlas in Folio.

„Das Bihargebirge an der Grenze von Ungarn und Siebenbürgen.“
Wien, 1863. 8^o Mit Karte, Höhlenplänen, landschaftlichen Aus- und Ansichten (von Wastler).

Diese Arbeiten Schmidl's bilden den ersten Beitrag zur Literatur der wissenschaftlichen Höhlenforschung in Oesterreich-Ungarn.

Der Präsident der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien, v. Haidinger, widmete ihm in der Sitzung vom 1. December 1863 folgenden Nachruf: „Mit unserem verewigten Freunde Schmidl erlosch uns eine eigenthümliche Specialität der Forschung, — die der Höhlenwelt. Möchten sich jüngere Kräfte in dieselbe neuerdings einleben, nicht ohne einen neuen Zweig anzuknüpfen, den der Forschung nach Resten menschlicher Bewohner aus den hocharchäologischen Zeiträumen.“ — Und in der That hat ein neuer Zweig der Anthropologie, nämlich die prähistorische Forschung, seit dem Jahre 1854 nicht nur die Erforschung der Seetiefen und Moore, sondern auch jene der Höhlen nach wissenschaftlichen Principien und mit einem Aufwande scharfsinniger Methoden sich zur Aufgabe gestellt und bereits Resultate erzielt, welche manche Räthsel der Menschengeschichte auflösen und der Geschichte, sowie der Volks- und Landeskunde eine neue Basis und Gestaltung geben können. Das Beispiel des Höhlenforschers Schmidl blieb nicht vereinzelt. Die prähistorischen Ueberreste und Funde in Höhlen regten viele Naturfreunde zu praktischen Höhlenstudien an. —

Mit Anfang des Jahres 1880 entstand in Wien der Verein für Höhlenkunde, dessen Zweck die wissenschaftliche und touristische Durchforschung von Höhlen und die Gangbarmachung derselben ist. Diese neue wissenschaftliche Specialität, von welcher Haidinger ahnungsvoll sprach, trifft bereits Anstalten, im Wege der Association ihre Wirksamkeit zu entfalten. Und was der „Höhlen-Schmidl“ vielleicht nur geträumt hat, — das ist heute — 17 Jahre nach Schmidl's Tode — eine That- sache — nämlich ein Höhlen-Verein. Möge dieser Verein als treuer Alliirter der touristischen und alpinen Vereine blühen und gedeihen!

Ueberblicken wir schliesslich den Lebensgang Schmidl's und sein alpin-touristisches und sonstiges literarisches Wirken! Wir müssen gestehen, dass Schmidl ein begabter, vielseitig gebüdeter, strebsamer und verdienter Mann, ein ausgezeichnete und die Jugend begeisternde Lehrer und ein fruchtbarer gediegener Schriftsteller war, der in den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft und Kunst anregend und erfolgreich gewirkt und bereits in vormärzlicher Zeit zum Emporblühen wissenschaftlichen Strebens und freier Geistesrichtung in Oesterreich wesentlich beigetragen hat. Besonders thätig war er auf dem Gebiete der nieder-österreichischen Landeskunde und der Touristik und geradezu bahnbrechend in der systematischen Erforschung der österreichischen und ungarischen Höhlen. Schmidl war zeitlebens beseelt von dem schönen Streben, zu arbeiten und zu schaffen im Sinne der Wissenschaft und Kunst, zu wirken für die eigene Vervollkommnung, für seine Mitmenschen und auch für die Nachkommen, damit ihnen ein noch reicherer geistiger Schatz als Erbe hinterlassen werden kann, als er von seinen geistigen Vorfahren überkommen hat. Schmidl's Herz — frei von Egoismus, —

schlug warm und voll für alles Gute und Edle, für allgemeine Interessen und für die Förderung der Wissenschaft, Kunst und besonders der Vaterlandskunde. Alle seine literarischen Leistungen, namentlich die alpin-touristischen, hatten ihren tiefen Beweggrund in der Liebe und Begeisterung für die Wissenschaft, für die österreichische Bergwelt und für sein geliebtes Vaterland Oesterreich. Schmidl war ein Oesterreicher mit Leib und Seele, welchen die Naturschönheiten und Denkwürdigkeiten seines Vaterlandes zu touristischen und ähnlichen Arbeiten begeisterten. Seine touristisch alpinen Schriften durchweht ein warmes patriotisches Gefühl. Schmidl's literarische Verdienste wurden auch von gelehrten Corporationen anerkannt und gewürdigt. Er war Mitglied mehrerer Gelehrten-Gesellschaften z. B. corresp. Mitglied der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaft in Prag, des „Ateneo“ in Venedig, des historischen Vereines in Laibach, der k. russ. geogr. Gesellschaft in St. Petersburg, Correspondent der k. k. Geolog. Reichsanstalt in Wien, wirkl. Mitglied der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien, der Landwirthschafts-Gesellschaft in Brünn und Laibach, Ehren-Mitglied der histor. Vereine zu Augsburg, München, Regensburg u. s. w.

Auch der Oesterreichische Touristen-Club fühlt sich aus Pietät und in dankbarer Anerkennung der hohen Verdienste, welche sich Schmidl um die österreichische Touristik und Höhlenkunde erworben hat, berufen, das Andenken dieses ausgezeichneten Patrioten durch die heutige Festlichkeit zu ehren!

Der Gaisberg (1286 m. ü. d. M.) bei Salzburg.

Von Dr. Heinrich Wallmann.

(Mit 1 Beilage: Panorama des Gaisberges, gezeichnet von Dr. A. Sattler.)

Den nördlichen Eckpfeiler der Salzburger Voralpen bildet die hübsche Dolomitkuppe des Gaisberg (874 m. über der Stadt Salzburg). Der Gaisberg (gaizloberch? gauzö? in den ältesten Urkunden) hat eine kuppelartige Form, eine geräumige, grösstentheils beraste Gipffläche, zeigt westwärts zuerst steilabfallende Felswände von Plattenkalk, dann bewaldete Abhänge bis zum Salzachthale und dacht nordwestlich und nordwärts weniger steil, aber bewaldet theils zum Gersberg (welcher westwärts zum Kühberg ausläuft), theils zur Einsattlung von Guggenthal ab, welche den Uebergang zum Salzburger Hügellande bildet. Nordostwärts schliesst sich die pittoreske Dolomitpyramide Nockstein (1040 m.) an. Gegen Osten und Südosten senkt sich der grösstentheils bewaldete Gaisberg Rücken gegen das Thal von Koppel und Ebenau nieder; die südliche Abdachung zur Zistelalpe ist ziemlich steinig und steil, von da abwärts